

7  
20  
A  
V  
Von Delhi nach Kanpur.

## Greuelscenen

aus

# dem indischen Aufstande.

Mittheilungen einer englischen Dame

— Mistress Hornsteett —

herausgegeben

von

Dr. Maynard.

Aus dem Französischen übersezt.



Leipzig,

Verlag von Wolfgang Gerhards.

1858.

## Vorwort.

Der Zufall wollte, daß ich vor kurzem in dem Hôtel, welches ich bewohne, einer armen Engländerin begegnete, einem Opfer des Aufstandes von Bengalen, Mistreß\*) Hornsteet. Diese Dame gehörte zu einem jener Züge von Wittwen und Waisen, welche die Packetboote von Calcutta alle vierzehn Tage nach Suez führen. Sie war in Southampton gelandet und hatte sich von da nach Frankreich begeben, um bei der Familie ihres Gatten, welche seit langer Zeit in der Touraine wohnt, einen Zufluchtsort zu suchen. Auf ihrer Durchreise durch Paris wurde sie krank, und ich ward zu ihr gerufen.

Wir Aerzte sind in der Regel ein wenig neugierig. Ich befragte daher diese Dame um die Ursachen ihrer Krankheit, und sie berichtete mir in Folge dessen über ihre Leiden in Indien; denn der Grund ihrer Krankheit waren Elend, Anstrengung, und Kummer, — unheilbares Leiden!

Ich habe geschauert vor Schrecken bei der Erzählung dieses langen Märtyrertums. Die Dame war reich gewesen und hatte glücklich gelebt mit ihrem Gatten, ihrer Tochter und ihrem Sohne: Sohn, Tochter und Gatte sind aber todt, Vermögen und Glück

---

\*) Mistreß, Frau, wird geschrieben Mrs. und gesprochen Missis. Herr heißt Mr., spricht Mister; Miß heißt Fräulein.

auf immer dahin: der Sohn, ein Knabe von zwei Jahren, war vor den Augen der Mutter an einer Mauer gekreuzigt worden; die Tochter, eine Braut von achtzehn Jahren, modert in dem Brunnen von Rhanpur, nachdem sie die entwürdigendsten Mißhandlungen vonseiten der Sipahis erduldet hatte. Der Vater war am wenigsten unglücklich; er starb zuerst, von einer Kugel in das Herz getroffen. Seine Wittve hat ihn mit eigener Hand begraben, damit sein Leichnam nicht die Beute der Geier würde.

Ich bat Mrs. Hornsteet um die Erlaubniß, diese blut- und thränenreiche Irrfahrt durch das Land der meuterischen Barbaren zu veröffentlichen. Manches Vorurtheil war zu bekämpfen, mancher Zweifel zu beseitigen; endlich gelang es mir, sie dafür zu gewinnen, und so gebe ich denn hiermit eine Erzählung wieder, die ich so zu sagen aus ihrem Munde niederschrieb.

## Erstes Kapitel.

Es war am 11ten Mai 1857. — Unser Vermögen hatte sich vermehrt; ebenso unsere Familie... Gott hatte mir einen Sohn geschenkt, nachdem ich sechzehn Jahre kinderlos gewesen war, und so hoffte ich eine Entschädigung zu finden in der Einsamkeit, die mir nach der Verheirathung meiner Tochter Ellen drohte. — Mein Gatte beschäftigte sich schon mit den Vorbereitungen zu unserer Rückkehr nach Europa. Er suchte einen Käufer oder Pächter für unsere Indigo-Factorei und unterhielt in dieser Absicht eine fast tägliche Correspondenz mit den Agenten und Maklern von Calcutta, Madras und Bombay.

Diese Herren verfehlten nie, am Schlusse ihrer Geschäftsbriefe auf die öffentlichen Angelegenheiten zu kommen, so daß wir stets genau bekannt waren mit alle dem, was merkwürdiges in Europa oder in den Präsidentschaften vorkam. Sie benachrichtigten uns auch von den ersten sturmbrohenden Vorzeichen von Unzufriedenheit der eingebornen Truppen von Bengalen, und erzählten uns den Vorgang mit dem Hindu, welcher einen Brahmanen in das Arsenal geführt und demselben gezeigt hatte, daß die neuen Patronenpflaster mit Schweins- oder Rindstalg getränkt waren. Ebenso berichteten sie uns den Brand der Station des elektrischen Telegraphen zu Barakpore, die Meuterei des 19ten eingebornen Infanterie-Regiments in der Garnison von Berampore, das von Mogul Bundh versuchte Attentat, seine Verurtheilung zum Tode, sowie dessen zugleich mit der eines Hinduofficiers vollzogene Hinrichtung. Auf gleichem Wege erfuhren wir, daß in der Umgegend von Calcutta allnächtlich zahlreiche Feuersbrünste ausbrachen, und

daß man anfinge, sich über das geheimnißvolle Aussehen gewisser Personen zu beunruhigen, welche die Dörfer der Präsidentschaft als Pilger durchzögen und die Einwohner mit seltsam geformten Kuchen beschenkten; ähnliche Kuchen oder Teigtäfelchen würden dann von letzteren in den Dörfern vertheilt, welche von den Pilgern nicht besucht worden waren; — eine Lotosblume, fügte man hinzu, ersetzte die Kuchen in den Militaircantonnements, und nicht selten sähe man eine derartige, man wisse nicht von wem überbrachte Blume während der Parade eines Regiments von Hand zu Hand gehen: jeder Soldat betrachte sie aufmerksam und gäbe sie dann seinem Nachbar, ohne ein Wort zu sagen.

Diese Nachrichten versetzten uns in große Unruhe und machten uns unsere baldige Rückkehr nach Europa immer wünschenswerther. Bedachten wir indeß die Entstehung solcher Gerüchte, so waren wir wieder geneigt, dieselben für übertrieben zu halten. Die mit dem Verkauf unserer Factorei beauftragten Agenten speculirten vielleicht auf unsere Furchtsamkeit; für je unsicherer das Land gelte, desto geneigter würden wir sein, einen wohlfeilen Preis zu machen, desto unbesorgter um die Zahlungsfähigkeit des Käufers. Der Verlobte meiner Tochter, Leutnant William Hoods vom Geniecorps, theilte unsere Ansicht. Er kam allabendlich in unsere Bengalow\*), und in seinen Besuchen erblickten wir ein Pfand der Sicherheit; mit heiterer Laune scherzte er über die Meutereien der Sipahis; in lustiger Weise erzählte er die Heldenthatsache von vier englischen Soldaten, welche vier Hindubataillone hatten über die Klinge springen lassen!... Allein wenn er fort war, und namentlich wenn ihn der Dienst länger als vier und zwanzig Stunden nacheinander im Fort Selimgurh zurückhielt, dann bemächtigte sich die Niedergeschlagenheit unseres kleinen Zirkels, und wir zweifelten nicht mehr an der Wahrheit der unheilvollen Nachrichten, die uns von unseren Agenten zungen.

Entsetzliche Träume peinigten mich jede Nacht, und eine geheime Ahnung mahnte mich unaufhörlich, die Aufgabe unseres Geschäftes zu beschleunigen und Hindostan zu verlassen, denn

---

\*) Wohnung der Engländer in Bengalen.